

## **NDB-online Artikel**

**Hobohm, Franz** *Martin*

1883 – 1942

Historiker, Publizist

Martin Hobohm hatte durch vielfältige Zuarbeit großen Anteil an Hans Delbrücks (1848–1929) epochemachender kriegsgeschichtlicher Forschung und Lehre in Berlin. Während des Ersten Weltkriegs spielten seine Organisationsarbeit und Publizistik eine maßgebliche Rolle in den intellektuellen Debatten um die deutschen Kriegsziele. Als Mitarbeiter des Reichsarchivs und Sachverständiger in parlamentarischen Untersuchungsausschüssen gehörte Hobohm in der Weimarer Republik zu den wenigen entschieden republikanisch gesinnten Historikern.

Geboren am 12. September 1883 in Friesdorf (Harz, Provinz Sachsen, Preußen)

Gestorben am 25. November 1942 in Freiburg im Breisgau

Konfession evangelisch-lutherisch

### **Tabellarischer Lebenslauf**

1900 Kaufmannslehre Hamburg

1903 Abitur Potsdam

1903 1910 Studium der Geschichte und Germanistik; Promotion (Dr. phil.)  
Universität Heidelberg; Freiburg im Breisgau; Berlin; Göttingen

1909 Hauslehrer bei dem Chemiefabrikanten Adolph Moritz List (1861–1938)  
Magdeburg

1909 Theaterkritiker Göttinger Zeitung Göttingen

1909 versuchter Suizid Göttingen

1910 1911 Assistent Hans Delbrücks (1848–1929) Universität Berlin

1912 Wissenschaftlicher Hilfsarbeiter Zeughaus Berlin

1913 Habilitation für mittlere und neuere Geschichte Universität Berlin

1914 Lehrbeauftragter Universität Kiel

1915 1916 Mitarbeiter Zentralstelle für den Auslandsdienst des Auswärtigen  
Amtes Berlin

1916 1918 Leiter „Büro Hobohm“ Berlin

1917 Kriegsdienst als Kanonier Westfront

1920 1925 Mitglied Deutsche Demokratische Partei

1920 1921 Sachverständiger Parlamentarischer Untersuchungs-Ausschuß für  
die Schuldfragen des Ersten Weltkriegs Berlin

1920 1923 Lehrbeauftragter für Geschichte des Kriegswesens Universität  
Berlin

1921 1933 Archivrat Reichsarchiv Potsdam

1923 1933 außerordentlicher Professor für Geschichte des Kriegswesens  
Universität Berlin  
1924 Mitglied Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold  
1925 Mitglied SPD  
1926 Mitglied Deutsche Liga für Menschenrechte  
1926 Sachverständiger Parlamentarischer Untersuchungs-Ausschuß für die  
Schuldfragen des Ersten Weltkriegs Berlin  
1933 Zwangspensionierung Berlin

### **Genealogie**

Vater **Karl Gustav Hobohm** 21.7.1844–18.10.1900 aus Biesenrode  
(Sachsen-Anhalt), Buchhalter, Pastor, zuletzt in Hamburg, Superintendent in  
Treuenbrietzen (Brandenburg)

Großvater väterlicherseits **Rudolf Hobohm** 19.10.1802–1.12.1850 Pastor in  
Axien (Sachsen-Anhalt)

Großmutter väterlicherseits **Emma Luise Hobohm**, geb. Junghann 1806–  
1879 aus Halberstadt, zuletzt in Klosterhäseler (Sachsen-Anhalt)

Mutter **Adelheid Hobohm**, geb. Klee 15.9.1845–26.5.1885 zuletzt in  
Friedsdorf

Bruder **Friedrich Hobohm** geb. 1875

Bruder **Karl Johannes Hobohm** geb. 1881 Arzt in den Bodelschwingschen  
Anstalten Bethel, Bielefeld-Gadderbaum

Heirat 14.7.1914 in Berlin

Ehefrau **Elise Hobohm**, geb. Pfefferle 4.8.1885– nach 1942 aus Heidelberg

Schwiegervater Johann **Wilhelm Pfefferle** 1845–nach 1914 aus Bretten,  
Bierbrauer, zuletzt in Verdun

Schwiegermutter Maria **Susanna Elisabeth Pfefferle**, geb. Rößler 1853–vor  
1914

Sohn **Hans Hobohm** geb. 1916

?Rudolf Hobohm (19.10.1802–1.12.1850)

?Emma Luise Hobohm, geb. Junghann (1806–1879)

?Karl Gustav Hobohm (21.7.1844–18.10.1900)

?Adelheid Hobohm, geb. Klee (15.9.1845–26.5.1885)

?Johann Wilhelm Pfefferle (1845–nach 1914)

Maria Susanna Elisabeth Pfefferle, geb. Rößler (1853–vor 1914)

Friedrich Hobohm (geb. 1875)

?Karl Johannes Hobohm (geb. 1881)

Hobohm, Martin (1883 - 1942)

∞ | ∞ | ♥

?Elise Hobohm, geb. Pfefferle (4.8.1885- nach 1942)

Hans Hobohm (geb. 1916)

Hobohm, Martin (1883 - 1942)

Genealogie

Vater

**Karl Gustav Hobohm**

21.7.1844-18.10.1900

aus Biesenrode (Sachsen-Anhalt), Buchhalter, Pastor, zuletzt in Hamburg,  
Superintendent in Treuenbrietzen (Brandenburg)

Großvater väterlicherseits

**Rudolf Hobohm**

19.10.1802-1.12.1850

Pastor in Axien (Sachsen-Anhalt)

Großmutter väterlicherseits

**Emma Luise Hobohm,**

1806-1879

aus Halberstadt, zuletzt in Klosterhäseler (Sachsen-Anhalt)

Mutter

**Adelheid Hobohm**

15.9.1845-26.5.1885

zuletzt in Friesdorf

Bruder

**Friedrich Hobohm**

geb. 1875

Bruder

**Karl Johannes Hobohm**

geb. 1881

Arzt in den Bodelschwingschen Anstalten Bethel, Bielefeld-Gadderbaum

Heirat

in

Berlin

Ehefrau

**Elise Hobohm**

4.8.1885- nach 1942

aus Heidelberg

Hobohm wuchs in der preußischen Provinz Brandenburg auf. Nach einer Kaufmannslehre in Hamburg studierte er seit 1903 Geschichte und Germanistik in Heidelberg, Freiburg im Breisgau, Berlin und Göttingen, wo er 1910 bei Max Lehmann (1845–1929) mit der Arbeit „Machiavellis Florentinische Miliz“ zum Dr. phil. promoviert wurde. Akademische Abhängigkeitsverhältnisse und Selbstaussbeutung waren ausschlaggebend für einen versuchten Suizid in Göttingen 1909. Unter dem Einfluss Hans Delbrücks (1848–1929) spezialisierte sich Hobohm früh auf Militärgeschichte, bis zur Berliner Habilitation 1913 mit dem Schwerpunkt auf der Militärtheorie Niccolò Machiavellis (1469–1527). Mit seinen Studien lieferte er Material für den vierten Band von Delbrücks „Geschichte der Kriegskunst“ (1920).

Neben seiner Assistententätigkeit bei Delbrück 1910/11 finanzierte Hobohm seinen Lebensunterhalt vor dem Ersten Weltkrieg durch Stipendien aus dem Umfeld der Universität Berlin und kurzzeitige Beschäftigungen als Hauslehrer, Theaterkritiker und wissenschaftlicher Hilfsarbeiter im Berliner Zeughaus. Seit 1912 hielt er mit Delbrück militärhistorische Seminare an der Universität Berlin.

Hobohm wurde 1915 und 1917 jeweils für wenige Monate zum Kriegsdienst eingezogen und 1917 an der Westfront verwundet. 1915/16 diente er in der Zentralstelle für den Auslandsdienst im Auswärtigen Amt. Mit Paul Rohrbach (1869–1956) betrieb er in diesem Umfeld die Gründung eines Agitationsbüros zur Bekämpfung der „alldeutschen“ Kriegszielpropaganda, dessen Leitung er 1916 übernahm. Zwar begrüßten einflussreiche Politiker wie Reichskanzler Theobald von Bethmann Hollweg (1856–1921), Kolonialstaatssekretär Wilhelm Solf (1862–1936) und der Chef des kaiserlichen Zivilkabinetts Rudolf von Valentini (1855–1925) die Gründung prinzipiell, doch sollte die Reichsleitung offiziell nicht mit dem „Büro Hobohm“ kooperieren. Finanziert wurde dessen Aufbau in der Anfangsphase durch ein Darlehen der Zentralstelle für den Auslandsdienst. An deren Sitzungen nahm Hobohm auch nach seiner 1916 erfolgten Beurlaubung weiter teil, die dem Auswärtigen Amt eine glaubhafte Distanzierung von Hobohms Aktivitäten ermöglichen sollte. Gleichwohl betrieb er das Büro als Privatunternehmen, erhielt sein Gehalt aus einem von Delbrück verwalteten Stiftungsfonds und verschuldete sich privat zur Finanzierung des Unternehmens.

Unter Hobohms Leitung gab das Büro die „Deutsche Korrespondenz“ als wöchentlich erscheinende Sammlung kürzerer Artikel heraus und koordinierte die Publikation von Einzelschriften, die im Rahmen der Kriegszieldiskussion v. a. die internationale Rezeption der „alldeutschen“ Propaganda aufgriffen sowie Geschichte und Organisationsform einschlägiger expansionistischer Gruppierungen beschrieben. Indem die „Deutsche Korrespondenz“ in gleicher

Weise von englischen und französischen „Chauvinisten“ berichtete, zeichnete sie das Bild einer Internationale aggressiver und irrationaler politischer Kräfte, die durch ihre Annexionsforderungen einen Verständigungsfrieden verhinderten. Die publizistische Strategie diente auch dem Ziel, die Kriegszieldebatte einzuhegen. Wegen dieser Kompromisslinie und weil das Büro kriegerischen Annexionen keine völlige Absage erteilt hatte, stand Hobohm in der Geschichtsschreibung der DDR im Ruf, ein verkappter Chauvinist gewesen zu sein.

Als Lehrbeauftragter von 1920 bis 1923 und unbesoldeter Extraordinarius von 1923 bis 1933 führte Hobohm die militärhistorische „Schule“ Delbrücks nach dessen Emeritierung 1921 an der Berliner Universität fort. Seinen Lebensunterhalt bestritt er seit 1921 als Archivrat im neu gegründeten Reichsarchiv. Hobohm war von 1920 bis 1925 Mitglied der Deutschen Demokratischen Partei (DDP) und wechselte dann zur SPD. 1924 trat er dem Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold, 1926 der Deutschen Liga für Menschenrechte bei und schrieb in linken Zeitschriften wie der „Weltbühne“ und der „Friedenswarte“ gegen die Dolchstoßlegende an. 1920 und erneut 1926 wurde er vom Reichstag als Sachverständiger für den Untersuchungsausschuss für die Schuldfragen des Weltkriegs berufen. Aufgrund seiner politischen Haltung während und nach dem Krieg im Reichsarchiv isoliert, wurden seine Forschungsinitiativen, wie das von ihm erstellte Gutachten über die sozialen Missstände im Heer (1929) hartnäckig ausgebremst. 1933 wurde er auf der Grundlage des Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums entlassen und ihm die Lehrbefugnis entzogen. Seine letzten Lebensjahre verbrachte Hobohm in Freiburg im Breisgau. Ein Antrag seiner Witwe auf Anerkennung seines Status als Verfolgter des NS-Regimes und Zuerkennung der Witwenrente 1951 wurde 1952 vom Badischen Ministerium des Innern positiv beschieden.

## **Quellen**

### **Nachlass:**

nicht bekannt.

### **Weitere Archivmaterialien:**

Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz, Berlin, Nachlass Hans Delbrück.

Bundesarchiv, Koblenz, N 1017.

Archiv der Humboldt-Universität zu Berlin.

## **Werke**

Gedankenwelt Fichtes, 1904.

Machiavellis florentinische Miliz, 1912. (Teildr. der Diss.)

Machiavellis Renaissance der Kriegskunst, 1913. (Habilitationsschrift)

Hans Delbrück, der Siebzigjährige, 1918.

Wir brauchen Kolonien, 1918.

Vaterlandspolitik. Erste Auswahl aus der „Deutschen Korrespondenz“, 1918.

Martin Hobohm/Paul Rohrbach, Die Alldeutschen, 1919.

Untersuchungsausschuß und Dolchstoßlegende. Eine Flucht in die Öffentlichkeit, 1926.

Das Werk des Untersuchungsausschusses der Verfassungsgebenden Deutschen Nationalversammlung und des Deutschen Reichstages, Vierte Reihe: Die Ursachen des Deutschen Zusammenbruches im Jahre 1918, Bd. 11, 1: Gutachten des Sachverständigen Dr. Hobohm: Soziale Heeresmißstände als Teilursache des deutschen Zusammenbruchs von 1918, hg. v. Albrecht Philipp, 1929.

### **Aufsätze:**

Waffen und Kriegertum in ihrem historischen Verhältnis zueinander, in: Deutsche Rundschau 157 (1913), H. 11, S. 456-465.

Unblutige Gegenrevolution, in: Deutsche Politik 4 (1919), H. 52, S. 812-816.

Delbrück, Clausewitz und die Kritik des Weltkrieges, in: Preußische Jahrbücher 181 (1920), H. 2, S. 203-232.

Französische Schande im Rheinland, in: Deutsche Politik 5 (1920), H. 34, S. 242-249.

Vergrabene Schätze, in: Central-Verein-Zeitung 3 (1924), H. 28, S. 417-422.

Kriegsgeschichte und allgemeine Geschichte, in: Schweizer Vierteljahresschrift für Kriegswissenschaft 5 (1925), H. 1, S. 63-92.

Untersuchungsausschuss und Dolchstoßlegende, in: Die Weltbühne 22 (1926), H. 1, S. 657 f.

Aus-, Durch- und Maulhalten, in: Die Weltbühne 23 (1927), H. 2, S. 47-50.

Ludendorffs „Schwarzer Tag“, in: Vossische Zeitung v. 8.8.1928.

Historische Waffenkunde und Geschichte der Kriegskunst, in: Zeitschrift für historische Waffen- und Kostümkunde Neue Folge 3 (1928), S. 202-205.

Gleiche Wohnung – gleiches Essen, in: Das Tagebuch 10 (1929), H. 28, S. 1146-1152.

Hans Delbrücks Kampf gegen die Hugenberg-Front, in: Das Tagebuch 10 (1929), H. 41, S. 1678–1682.

Beiträge zur Entwicklung des deutschen Pazifismus. I: Der Pazifismus im Spiegel des Protestantismus, in: Die Friedenswarte 29 (1929), H. 6, S. 161–163.

## **Literatur**

Hans Schleier, Die bürgerliche deutsche Geschichtsschreibung der Weimarer Republik, 1975. (P)

Matthias Herrmann, Das Reichsarchiv (1919–1945). Eine archivische Institution im Spannungsfeld der deutschen Politik, 2 Bde., 1994.

Markus Pöhlmann, Kriegsgeschichte und Geschichtspolitik. Der Erste Weltkrieg. Die amtliche deutsche Militärgeschichtsschreibung 1914–1956, 2002.

Bruno Jahn (Bearb.), Die deutschsprachige Presse. Ein biographisch-bibliographisches Handbuch, Bd. 1, 2005, S. 460.

Christian Lüttke, Hans Delbrück und Weimar. Für eine konservative Republik – gegen Kriegsschuldfrage und Dolchstoßlegende, 2018.

Benjamin Ziemann, Contested Commemorations. Republican War Veterans and Weimar Political Culture, 2013.

Jonas Klein, Hans Delbrücks „unbekannte“ Schüler - Wissenschaftliche „Schulen“ als Beharrungsfaktor der Hochschulentwicklung, in: Edith Glaser/Carola Groppe/Jürgen Overhoff (Hg.), Universitäten und Hochschulen zwischen Beharrung und Reform. Bildungshistorische Perspektiven, (im Erscheinen).

## **Autor**

→Jonas Klein (Potsdam)

## **Empfohlene Zitierweise**

Klein, Jonas, „Hobohm, Martin“ in: NDB-online, veröffentlicht am 01.10.2022, URL: <https://www.deutsche-biographie.de/116918195.html#dbocontent>

Lizenziert unter CC-BY-NC-ND (<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/de>)

---

20. März 2024

© Historische Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften

---